

## Ein Beitrag zur Ortsgeschichte – Teil 2

### Teil 1

Leben der Liesken Brinkmanns  
Leben des Stefan Quirnbachs

### Teil 2

**Als die Bomben fallen – Heiden zwischen Krieg, Kälte und Hoffnung**  
**Rückkehr in die Heimat**  
**Alltag auf dem Land – Bilder aus Heiden**  
**Schützenfest**  
**Heidner Menschen**  
**Winter in Heiden – „as in’n Ieskiller“**  
**Mangel, Hunger und Improvisation**

### Teil 3

Wohnen bei anderen – ein stiller Konflikt  
Entnazifizierung – zwischen Pflicht und Gewissen  
Preisentwicklung und Währungsreform  
Unsichere Zukunft – Pension und Sterbeversicherung  
Familie – ein neuer Anfang  
Heiden – mehr als ein Ort

### Als die Bomben fallen- Heiden zwischen Krieg, Kälte und Hoffnung

Der Raum Westfalen wird im Zweiten Weltkrieg vor allem durch den alliierten Bombenkrieg und die "Endkämpfe" im März und April 1945 getroffen. An der "Heimatfront", ein bereits im Ersten Weltkrieg und auch in anderen Ländern für das Hinterland gebräuchlicher Begriff, ist die Bevölkerung in allen größeren Städten, später auch in kleinen und mittleren Gemeinden sowie auf dem Land den Auswirkungen und Einflüssen des Krieges ausgesetzt. In Westfalen werden besonders ab 1943 alle Bereiche von Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Verwaltung verstärkt auf eine ideologisierte und "totale" Kriegsführung eingestellt. Gleichzeitig ist der westfälische Raum in die militärische Reichsverteidigung einbezogen: Jagdgeschwader befinden sich auf Flughäfen; im Umkreis von Städten, Bahnhöfen und Industriebetrieben sind zahlreiche Batterien mit Flugabwehrkanonen stationiert. Im März und April 1945 erfolgt in Westfalen der Zusammenbruch des nationalsozialistischen Regimes und des militärischen Widerstands. <sup>1</sup>

Die Familie von Liesken Brinkmanns wohnt vor Ende des Zweiten Weltkrieges in Essen. Liesken und ihr Ehemann haben bis dahin ein wohlhabendes Leben geführt, erhalten Einladungen des Staatspräsidenten zu Empfängen, besitzen ein Auto und beschäftigten Bedienstete. Zu den von Gerd Niewerth überlassenen Unterlagen gehört auch ein kleines Heft zur Tanzanleitung von französischen Tänzen.

---

<sup>1</sup> Ralf Blank, "Heimatfront" Westfalen - Zwischen Bombenkrieg und "Endkampf",  
<http://www.lwl.org/westfaelische-geschichte/portal/Internet/dokumentation/texte/zeitabschnitte/haupt.php?urlNeu=Ja>

Dann wird Essen als bedeutender Industriestandort Ziel zahlreicher Luftangriffe und zu großen Teilen zerstört. Die Nachrichten von Verwandten aus Bremen, Emmerich und die Erlebnisse in Essen zeigen die Härte der Bombenangriffe. Über 270 Luftangriffe auf Essen – besonders während der „Battle of the Ruhr“, 1943 - verwandelten die Stadt in eine Trümmerlandschaft. Mehr als 6.000 Menschen sterben, der Stadtkern wird fast zu 90 Prozent vollständig und das übrige Stadtgebiet zu 60 Prozent zerstört. Die Infrastruktur ist weitgehend lahmgelegt. Evakuierungen und Kinderlandverschickungen erfolgen im Revier in überdurchschnittlichem Ausmaß.<sup>2</sup>

Liesken Brinkmanns Familie verliert ihre Wohnung. Sie werden mehrere Male ausgebombt und „führen ein Nomadenleben von Notunterkunft zu Notunterkunft“, wie Lieskens Ehemann, Stephan Quirnbach, schreibt. Die Versorgung bricht zusammen, Wasser müssen sie, selbst im Winter, bis zu zwanzig Minuten weit holen, zuletzt immerhin noch zehn Minuten. Vor allem fehlt es an Nahrung. Mit dem Einmarsch der amerikanischen Truppen endet für Stephan Quirnbach die berufliche Tätigkeit bei der „Essener Allgemeinen Zeitung“.

Lieskens Schwager, Franz Quirnbach aus Bremen, schreibt, dass sie alles verloren haben. Den 102. Angriff seit dem 4. September haben sie noch gut überstanden als 43 Sprengbomben in nächster Nähe einschlagen. Der Angriff dauert eine Stunde. Dann erfolgt der nächste Angriff in der Nacht. Um 1:40 Uhr kommt der Alarm und 5 Minuten später fallen schon die ersten Bomben. Der Angriff dauert rund drei Stunden. Bei ihnen brennt es, teilt ihm seine Ehefrau noch telefonisch mit. Wegen der Sprengbomben und Minen hat er lange gebraucht nach Hause zu kommen. Es ist nichts mehr zu retten. Ihr Haus ist getroffen worden, alles ist vernichtet. Sie haben alles verloren, aber sie leben.

Am Morgen können sie sich nicht mal waschen, keine Seife, nicht kämmen, nicht rasieren, denn alles fehlt. Später finden sie in Syke ein Zimmer. Betten haben sie erst einmal von Bekannten bekommen. Für je zwei Wäschestücke gibt es Bezugsscheine, doch in den Geschäften fehlt es fast an allem. Überall sieht man lange Schlangen. Bremen-Neustadt ist zu etwa 70 % zerstört.

Auch Emmerich am Rhein, die Geburtsstadt von Stephan Quirnbach, wird im Oktober 1944 fast vollständig vernichtet. Das Elternhaus der Familie geht dabei verloren. Fast 350 britische Bomber werfen hunderte Tonnen Spreng- und Brandbomben ab und legen die Stadt in Schutt und Asche. Emmerich gehört damit zu den am stärksten zerstörten Städten Deutschlands.

Als am 18. April 1945 die im Ruhrgebiet eingeschossenen deutschen Truppen kapitulierten, endete hier die totale Herrschaft des NS-Regimes in einem ebenso totalen Zusammenbruch.<sup>3</sup>

---

<sup>2</sup> Westfälische Geschichte, Wilhelm Kohl S. 437

<sup>3</sup> Westfälische Geschichte, Wilhelm Kohl, S. 438

## Rückkehr in die Heimat

In Essen wird die Situation immer schlimmer und Liesken entschließt sich mit ihrer Tochter Margret aufs Land zu gehen, zurück nach Heiden. Trotz allem bedeutet die Rückkehr Hoffnung.

Im März 1945 bringen systematische Bombardierungen der Städte und Dörfer Tod und Zerstörung über die Menschen des Westmünsterlandes. Bomberverbände der 2. britischen und 9. amerikanischen Luftflotte fliegen vor allem zwischen dem 11. und 23. März 1945 Angriffe auf Stadtzentren, Bahnhöfe und vermutete Truppen- und Materialansammlungen. Unterstützt werden die Bomberstaffeln von Jagdbombern, die die Schienenstrecken und Landstraßen entlang fliegen und nicht nur den Luftraum beherrschen, sondern jede Bewegung am Boden zu unterbinden suchen. Auf den Kreis Borken gehen 6020 Sprengbomben und 30150 Brandbomben nieder. Im Kreis Borken und der Stadt Bocholt fordern die Angriffe 1017 Menschenleben; 5827 Wohnungen werden zu 0 – 100 % beschädigt. Diese Angriffe sollen vor allem auch jeden Widerstand vollkommen zwecklos machen.<sup>4</sup>

Es ist der 28. März 1945 um 12:30 Uhr als britische Truppen aus Richtung Marbeck den Ort beschießen. Ab 17:30 Uhr hämmern die Geschütze der anrückenden Briten und/oder Amerikaner ununterbrochen ihren Stahlhagel mit Brandgeschossen in den Ortskern von Heiden hinein. Erst um 19:00 Uhr räumen sie ihre Stellungen und ziehen sich in Richtung Reken und Velen zurück. Viele Häuser gehen restlos in Flammen auf und etliche Tote sind zu beklagen.<sup>5</sup> „An einem Tag hörte ich, wie von weit her geschossen wurde, doch der Lärm kam immer näher. Da sehe ich den Kirchturm brennen. Am Anfang bis zur Spitze lodern die Flammen.“, erzählt sie später.<sup>6</sup>

Eine der ersten Maßnahmen ist die Verhängung einer Ausgangssperre und die Aufforderung an die Bevölkerung, Waffen, Munition und sonstiges militärisches Material – dazu zählen auch Fotoapparate und Ferngläser – unverzüglich abzuliefern.<sup>7</sup> In den ersten drei Tagen darf sich keine männliche Person ohne Genehmigung des Ortskommandanten auf der Straße sehen lassen. Zwei Stunden am Tage dürfen weibliche Personen die Straße passieren, um notwendige Einkäufe zu erledigen. Nach einiger Zeit wird die Ausgangssperre für Zivilpersonen auf die Zeit von abends 18 Uhr bis morgens 7 Uhr verringert.<sup>8</sup>

In den Wochen und Monaten nach dem Zusammenbruch ziehen viele Menschen über das Land. Flüchtlingsströme und Vertriebene ziehen Richtung Westen. Soldaten, ehemalige Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter, die vorwiegend in der Landwirtschaft eingesetzt waren, kehren heim.

Man befreit im Bereich der 21. Armeegruppe, zu deren Operationsgebiet das Westmünsterland gehört, bis Anfang April 1945 18.000 DPs (Displaced Persons). Eine Minderheit dieser Gruppen zieht plündernd und marodierend durch das Münsterland, begehen Plünderungen, Raub und Schlimmeres. Sie sind der Schrecken der unmittelbaren Nachkriegszeit. Im Mai 1946 wird im Kreisgebiet eine „Landwacht“ zum

---

<sup>4</sup> Jahrbuch des Kreises BOR 1995, S. 13ff Johannes Stinner, Vreden „Das Kriegsende 1945 im Westmünsterland“

<sup>5</sup> „Heiden im zweiten Weltkrieg“ Band 4 der Heidener Schriften. S. 33

<sup>6</sup> Liesken Brinkmanns in einem Artikel in der Borkener Zeitung am 14. Januar 1966

<sup>7</sup> Jahrbuch des Kreises BOR 1995, S. 13ff, Johannes Stinner, Vreden „Das Kriegsende 1945 im Westmünsterland“

<sup>8</sup> „Heiden im zweiten Weltkrieg“ Band 4 der Heidener Schriften. S. 36

Schutz der Bevölkerung gegen Raub und Plünderung eingesetzt. Vor allem die ehemaligen Zwangsarbeiter sind bei der Landbevölkerung gefürchtet. Der Rücktransport der Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter, von denen viele schon vor dem 8. Mai in Richtung Heimat gezogen waren, wird organisiert.<sup>9</sup> Feldmarschall Montgomery wies darauf hin, dass bis Ende Oktober 1945 die Gesamtzahl von Zwangsverschleppten, die in ihre Heimatländer zurückgeschafft worden sind, 1 590 000 gewesen ist. 554 000 sind noch in Deutschland. Groß ist die Schwierigkeit die Mengen von deutschen Flüchtlingen aus anderen Zonen in die schon überfüllten Gebiete der britischen Zone aufzunehmen, die aufgrund der Potsdamer Beschlüsse aufgenommen werden müssen. Vor allem Seuchenausbrüche müssen verhindert werden.<sup>10</sup>

Im Juli 1946 entlässt England nun regelmäßig deutsche Kriegsgefangene. Es befinden sich noch knapp 400 000 deutsche Kriegsgefangene in den Ländern der britischen Völkerfamilie. In Nordwesteuropa, in Italien und im Nahen Osten waren etwa 118.000 Deutsche in Kriegsgefangenschaft.<sup>11</sup>

Im April 1945 nimmt die Kreisverwaltung unter britischer Leitung ihre Arbeit wieder auf.<sup>12</sup> Die Besatzungsmächte haben Deutschland in vier Besatzungszonen aufgeteilt. Das Land Preußen wird aufgelöst, das Land Nordrhein-Westfalen mit der Hauptstadt Düsseldorf entsteht. Das Münsterland gehört wie die gesamte Provinz Westfalen und das Land Lippe zur britischen Besatzungszone. Die englische Besatzungsmacht entschied über den Zusammenschluss der Provinzen Nordrhein und Westfalen am 17.7.1946. Durch die Verordnung Nr. 46 der Militärregierung vom 23.8.1946 wurden die alten preußischen Provinzen aufgelöst und die Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen verkündet.<sup>13</sup> Es galt die Bevölkerung und die wachsende Anzahl der Ostflüchtlinge aufzunehmen und zu ernähren.<sup>14</sup>

In Heiden richtet die britische Besatzungsmacht bei der heutigen Tankstelle Nienhaus ihre Heidener Zentrale ein. Die Familie hat das Haus zu räumen. Sie können erst nach 10 Jahren zurückkommen.<sup>15</sup> Ab dem 1. Juli 1945 war es Deutschen in der britischen Besatzungszone wieder erlaubt, Postkarten – keine Briefe – zu verschicken.<sup>16</sup>

Zunächst fehlt jede Nachricht von Stephan Quirnbach. Liesken bittet einen Boten einen Brief und ein Päckchen bei der befreundeten Familie Quittmann in Essen abzugeben, in der Hoffnung, dass beides ihren Mann erreicht. In großer Sorge versucht Lieschen, über die Familie Quittmann Kontakt zu ihm aufzunehmen. Er soll sich melden, sie fragt wo er ist und ob er noch lebt. Sie bittet ihn, keinesfalls allein zu reisen. Nötigenfalls will sie ihn zusammen mit Margret holen.

Später schreibt Margret aus Salzuflen, dass sie sich über den Entschluss der Eltern freut, aufs Land zu ziehen. Die Uni wird im November aufmachen. Liesken und ihre Familie sind froh, nun auf dem Land zu leben, nicht mehr in Essen zu wohnen und frei

---

<sup>9</sup> Chronik des Münsterlandes, Detlef Fischer, S. 439/441

<sup>10</sup> Neue Westf. Zeitung 13.11.1945

<sup>11</sup> Neue Westfälische Zeitung 19.7.1946

<sup>12</sup> „Heiden im zweiten Weltkrieg“ Band 4 der Heidener Schriften. S. 36

<sup>13</sup> Westfalen in NRW, Aspekte westf.-rhein. Bindungen einst und jetzt, 1984, S. 93, Nr. 170/173

<sup>14</sup> Jahrbuch des Kreises BOR 2022 S. 234, Renate Volks-Kuhlmann

<sup>15</sup> Berichtete Alfons Brösterhaus

<sup>16</sup> Westfalen in NRW, Aspekte westf.-rhein. Bindungen einst und jetzt, 1984, S. 93, Nr. 170/173

von dem Anblick der Trümmer und dem sonstigen Unerfreulichen zu sein. Die extreme Not der Stadt erleben sie in Heiden nicht. Aber „wir müssen vieles, was ihnen lieb ist - es hat magere Wochen gegeben - für das tägliche Brot weggeben, doch es gibt wenigstens Grundnahrungsmittel wie Kartoffeln,“, so Stephan Quirimbach.

Stephan Quirimbach klagt über die dörfliche Einsamkeit. Er fühlt sich zwar sehr wohl in Heiden, zumal er mit seiner Familie wieder zusammen sein kann, aber sie sind hier abgeschnitten. Sie sind nun - im Gegensatz zu früher - soweit vom Schuss der Politik und der Weltgeschehnisse, dass sie von den Dingen, zumal da sie kein Radio haben, gar nichts hören und die Meldungen erst in der abgeklärten Form einer nicht gerade schnell beförderten Zeitung lesen. Er vermisst hier auf dem Lande natürlich manches; es gibt viele Unbequemlichkeiten. Mit den erlittenen Verlusten haben sie sich abgefunden. „Wir sind „soo“ bescheiden und „soo“ klein geworden. Die Zukunftsträume sind im Nebel der Gegenwart verraucht.“, schreibt er.

Mit der Zeit passen sie sich dem ländlichen Leben an. „Wir haben uns angewöhnt, langsam zu gehen, wie die Bauern. ‚Kümms de van Dage nich, dann kümms de muorgen‘. Nur bisweilen schlägt nochmal ein wilder Funke in Liesken und treibt sie zum ‚Hassebassen‘, als wenn einer hinter ihr sitzt. Es sitzt aber keiner da, ‚un wi häff Tied nog‘,“ so beschreibt er das Leben in Heiden.

Seit Juni 1945 ist die Stromversorgung wieder in Betrieb.<sup>17</sup> Die britische Militärregierung erlässt am 1. April 1946 die Revidierte Deutsche Gemeindeordnung. In Umkehrung des bei den Nationalsozialisten herrschenden „Führerprinzips“ werden nun alle Machtbefugnisse in die Hände des Gemeinde- bzw. Stadtparlamentes gelegt.<sup>18</sup> Der Mangel an Lebensmittel bestimmt nun das Leben.

## Alltag auf dem Land – Bilder aus Heiden

Oder, wie es im Platt heißt:

**„Dat Land gifft wat, batt dat nimmt ok wat.“**

(Das Land gibt etwas, aber es nimmt auch etwas.)

### Landwirtschaft:

Aufmerksam beobachtet Stephan Quirimbach das Wetter, die Aussaat, Ernte, Preisentwicklungen und die Arbeit der Bauern und deren wirtschaftliche Schwierigkeiten.

Er zeigt großen Respekt für die harte Arbeit der Bauern – vor allem der Frauen. Die Bauern müssen in großer Hitze arbeiten. Der Wohnung gegenüber sieht er eine Frau, die seit der Mittagsglut Mist auf dem Acker verteilt. Ob die Städter wohl wissen, wie hart die Frauen auf dem Land mitanpacken müssen. Sie sehen nur die Ernte und nicht die Arbeit am Boden und an der Saat, und wenn die Kartoffeln reifen, kommen sie wieder in Scharen aufs Land, - wenn sich die Ernährungslage bis dahin nicht gebessert

---

<sup>17</sup> „Heiden im zweiten Weltkrieg“ Band 4 der Heiener Schriften. S. 36

<sup>18</sup> Chronik des Münsterlandes, Detlef Fischer, S. 440

hat. Augenblicklich ist der Hamstererstrom noch schwach, da Butter und Fett im Frühjahr nicht zu haben sind und das Gemüse noch nicht soweit ist.

In den Arbeitspausen sitzen die Menschen in malerischer Ungezwungenheit auf Bergen von Kartoffelstroh, trinken aus Email- und Zinnkannen Kaffee und essen riesige Butterbrote. Und alle sind froh. „Es könne niemals besser schmecken als so auf dem Feld“, meint er.

Klümper-Berger haben gestern ein schönes neues Pferd bekommen. An die Frühkartoffeln wollen sie so recht noch nicht heran, weil der Zentner nur fünf Mark kostet. Mit dem Roggen wollen Klümper-Berger am Mittag anfangen. Einige Bauern sind schon seit Tagen dabei. Der junge Buss sagt, dass die Kartoffeln 4,50 DM kosten. Sie haben Dienstag 60 Zentner abgeliefert.

Im nächsten Jahr sind die Bauern mit dem Wetter und der Ernte sehr zufrieden. Aber, wo soll der Überfluss hin? Der Versand vom Land in die Stadt ist immer noch schwierig und unbequem für den Bauern, und Hamsterer kommen nicht mehr.

Einen Neffen rät er - allerdings sind das die Ansichten eines Laien - davon ab, einen landwirtschaftlichen Betrieb aufzubauen und zu betreiben: Er sieht es an den kleinen Bauern in Heiden, wie schwer es ist, die notwendigen Reparaturen machen zu lassen, Geräte anzuschaffen und den Viehbestand zu ergänzen. „In der Zeit vor der Währungsreform war das anders gewesen. Da konnte der Bauer sich für ein oder zwei Schweine eine große Scheune bauen.“ In ihrer Nachbarschaft wohnt ein kleiner Bauer. Er hat 43 Morgen, alles zusammenliegend und guter Boden. Es sind zwei alte Leute. Der Sohn war in russischer Gefangenschaft. Nach der Währungsreform war er zurückgekommen. Aber man glaubt nicht, wie sehr sie sich haben anstrengen müssen, um zu ihren drei Kühen eine vierte anzuschaffen. Über ein Jahr hatten sie dafür gespart. „Ich sehe doch wie schwer es ist, einen durch die Verhältnisse zurückgeworfenen Hof wieder in die Höhe zu bringen,“ antwortet er ihm.

Für die Bauern in Heiden ist es ein großer Vorteil, dass sie das Industrieviertel als Abnehmer haben. Der Viehbestand hat allgemein zugenommen. Es gibt sehr schönes Vieh in Heiden und Wiesen. „Allerdings könnte bei den kleineren Bauern die Viehhaltung hygienisch besser sein. Doch ich glaube, dass auch das sich bessern wird, da für Aufklärung gesorgt und während des Krieges und der Nachkriegszeit manches vernachlässigt worden ist,“ meint er. Obst gibt es hier sehr viel. Aber auf dem Gebiet ist noch viel zu machen, da die richtige Pflege der Bäume und die Zucht von Edelobst noch sehr vernachlässigt wird. Auch in der Geflügelzucht ist noch viel nachzuholen, obwohl die Hühnerhaltung und die Zucht von Gänsen und Enten sich hier sehr gebessert haben. Die Pferdezucht hat in den letzten Jahren einen sehr guten Aufschwung genommen, was zum Teil ein Verdienst der Reitervereine ist. „Der Bauer hat in Heiden immer Wert auf ein gutes Arbeitspferd gelegt, doch haben einzelne für ihre Söhne auch Warmblut angeschafft, damit sie reiten können,“ meint er.

## Schützenfest

Ein besonderer Höhepunkt im Dorfleben ist das Schützenfest. Es herrscht eine Vorfreude in der Bevölkerung und die ausgelassene Stimmung während der Festtage. Festzüge, Musik und geschmückte Teilnehmer prägen das Bild. „Die Heidener scheinen sich alle auf das Schützenfest zu freuen. Wenn man mit ihnen spricht, strahlen ihre Gesichter,“ so Stephan Quirnbach.

Er ist bei Rudi Schulten, der ihm erzählt, dass – als sie seinerzeit das Schützenzelt gehabt haben und er etwa 20 Jahre alt gewesen war –sie abends das Geld in Betttüchern nach Hause gebracht hatten. Es gab noch kaum Papiergeld. Nach den Festtagen hatte er das Geld, das von Bier und Wein und Likör klebte, gewaschen und davon Rollen von hundert, fünfhundert und tausend Mark gemacht. Wenn sie dann später eine solche Rolle gebraucht hatten, hatte das Geld wie eine Stange zusammengeklebt, denn er hatte es nicht ganz sauber machen können, und sie hatten die einzelnen Geldstücke mit dem Messer voneinander trennen müssen.

Liesken und ihr Ehemann sehen sich die Festzüge, den Königszug mit dem alten und später die Parade vor dem neuen Königspaar an. Er bedauert, dass er schwerhörig ist; er hätte gern gehört, was die Menschen vor den Schießbuden, den Karussells, den Verkaufsständen, den Eis- und Wurstbuden usw. reden. Mädchen und Jungen haben sich Kuchenherzen umgehängt mit wunderschönen Sprüchen darauf. Und manche Jungen haben den Rock von oben bis unten voll mit Papierblumen und Rosetten, die sie an den Schießbuden gewonnen haben.

Das geruhsame Alltagsleben Heidens ist an diesem Sonntag und Montag im Jahr 1949 etwas aus den Fugen geraten. Es ist Schützenfest und das ist immer eine sehr durstige Angelegenheit. Benning ist König geworden, Königin die Modistin Ebber, keine Unbemittelten also. Liesken sagt: „Dor kann man sehn, wat an de Eier verdeent wett.“ Sie haben sich den Schützenzug mit dem alten Königspaar, bei dem Herr Tekülve den alten König Kremer, der in Trauer ist, vertritt, und den Zug mit dem neuen Königspaar durchs Dorf und die Parade angesehen.

Die Vereinsmitglieder haben sich angestrengt, sehen sauber aus, besonders die Offiziere in ihren weißen Hosen, dunklen Röcken und breiten Schärpen, einen Zweispitz mit Federbusch auf dem Kopf und einen Säbel an der Seite, und haben schöne Pferde, die anfangs bei der Musik unruhig sind. Aber es geht alles ganz glatt. An den Vergnügungen in den Gasthöfen und in dem Festzelt haben Liesken und ihr Ehemann nicht mitgemacht. Aber es hat in den Nächten lange gedauert und ist ziemlich flüssig gewesen.<sup>19</sup>

Gleichzeitig bleibt auch die Erinnerung an den Krieg präsent: So wird auf dem Friedhof ein Gedenkstein für die Gefallenen eingeweiht und ein großer Kranz niedergelegt. Der Erste Weltkrieg forderte 70 Heidener Opfer, der Zweite Weltkrieg das Vierfache.<sup>20</sup>

Humorvolle Episoden zeigen die menschliche Seite des Dorflebens: Viele haben die Balance verloren, auch ein Bauer von dem kleinen Hof, auf dem sie am Sonntag sind.

---

<sup>19</sup> Brief 17.8.1949 an Frau Hürter

<sup>20</sup> „Heiden im zweiten Weltkrieg“ Band 4 der Heidener Schriften. S. 90

Der alte Bauer hat Wasser in den Knien und einen so dichten weißen Bart, wie man ihn noch nie gesehen hat. Es könnte eine Stunde darauf regnen, dann geht noch nichts durch. Und sein Haupthaar ist ebenso weiß und dicht und wulst sich im Nacken. Er sieht direkt biblisch aus. Liesken und ihr Ehemann sind am Schützenfestsonntag abends auf dem Hof, um Milch zu holen, da ist er in der Ferne angekommen, schwankend wie ein müder Apostel. Bald rutscht er von seinem Pättken in den Graben, bald saust er auf dem Pferdeweg. Und der kleine Hubert, 5 Jahre alt, sagt: „Oma dor kümp Opa, he geht su grappig, ick glöwe he is donne.“ Und als der Opa über die Scheune ins Haus kommt, sagt der Junge zu ihm: „Opa, büsse all wäer donne?“ Liesken ist da in die Milchküche gelaufen und von einem Bein aufs andere gesprungen, weil sie sich vor Lachen nicht halten können. Dann kommt der Alte hereingewankt und will sich auf einen niederen Milchkannentisch setzen, knallt auf den kleinen Tisch, dass das Eisenblech unter ihm rappelt und wäre danebengefallen, wenn man ihn nicht gehalten und hingesezt hätte. Da sitzt er als wenn er predigen will, hat sich den Hut in den Nacken geschoben und sagt: „Se wölln mi gannich in’t Zelt laoten! (Es waren Fremde, die das Eintrittsgeld einkassierten) Do kümp Bennat grade vörbi und sägg „Meinee! Dat is jo Hubert! Den mü I herinlaoten, de kann noch wall an’n Thron kommen!“<sup>21</sup>

Im Jahr 1949 ist ausgerechnet am Wahlsonntag Schützenfest, mit Genehmigung des Innenministeriums. Doch es bleibt zu hoffen, dass es die Wähler trotz des Zapfenstreichs nicht von ihrer Wahlpflicht abhält. Ob die Frauen wohl wissen, welche Macht sie bei diesen Wahlen repräsentieren, dass sie es dank ihrer Überzahl viel mehr in der Hand haben als die Männer, die Zusammensetzung des zukünftigen Parlamentes zu bestimmen?

## Heidener Menschen:

Die Nachkriegszeit ist eine Phase des Übergangs, in der sich Hoffnung und Belastung eng miteinander verbinden. Die Briefe berichten von zahlreichen Begegnungen und Ereignissen im Dorfleben – von Festen, Geburten und Beerdigungen bis hin zu Konflikten und persönlichen Schicksalen.

Agnes Klümper-Berger steht vor der Tür, um wegen der Nachbarschaft Bescheid zu sagen. Auf dem Weg zu ihr ist Monika auf einem Fahrrad entgegengekommen, das sie seit einigen Tagen hat und den ganzen Tag damit herumjuckelt. Ein anderes Mal muss Liesken zu Letsch zu einer Besprechung über das Nachbarschaftsfest. Die Leitung der Nachbarschaft hat für das neue Jahr Herr Neu-Schmelting. In seinem Hause wird der Nachbarschaftskaffee für die Frauen sein.

Ein Konvertit, der in Münster gefirmt werden soll, will Lehrer werden und hat sich persönlich bei dem Leiter der katholischen Lehrerakademie in Emsdetten, Prof. Sonntag, einem Bruder von Franziska Schmelting, gemeldet, konnte aber nicht aufgenommen werden, weil die Anstalt nur eine begrenzte Anzahl an Schulamtsaushelfer aufnimmt. Nun sitzt der arme junge Mensch, der hier in Heiden seit einiger Zeit, nachdem er zuerst Eleve war und dann als Schweizer bei Ebbing-Lohaus tätig ist, in Nöten.

---

<sup>21</sup> Brief vom 18.8.1949

Herr Franzen von der Molkerei wird im April 1949 unter Beteiligung von zwei Gesangsvereinen begraben. Als Stephan Quirmbach am Vormittag auf der Post ist, stehen eine Reihe von jungen Sangesbrüdern mit heißen Köpfen an der Theke beim Schnaps und brüllen und springen, als ob Schützenfest ist.

Hedwig Ross-Dunkhöfner bekommt im Mai 1949 hat einen Sohn. Kunibert Beckmann wird Pate. Wenn er den Jungen auf dem Armen hält und das Glaubensbekenntnis aufsagt, wird er weinen, denn die Tränen sitzen ihm lose.

In Lieskens Wohnung sind Anstreicher, die ihre Arbeit mit dörflicher Langsamkeit verrichten. Bis Samstag spät nachmittags arbeiten sie, immer mit Pausen und Unterbrechungen.

Die Quirmbachs besuchen Eggenkämper. Frau Eggenkämper sagt: „Ick sägge man Szteffan, sägg Du män Le-die!“ und nun sagt er „Le-die“ und sie sage „Szteffan“.

Im Juni 1949 trinken sie einen Doppelwacholder bei Kunibert Beckmann. Lieschen ist bei Rasche, um Milch und Eier zu holen. In Heiden soll ein großes Sängerkonzert stattfinden, an dem 500 bis 600 Sänger teilnehmen. Um sie unterzubringen, ist ein großes Zelt aufgeschlagen worden, da kein Saal für sie ausreicht.

Im Jahr 1950 hören sie von der Mitbewohnerin, Frau Knauerhase, dass bei einem Bauern in Marbeck ein zwanzigjähriger Ostflüchtling, der schon einige Jahre zur Zufriedenheit bei dem Bauern gearbeitet hat, von einem sechzehnjährigen Ostflüchtling, den der Bauer dieser Tage aufgenommen hat, ermordet worden ist. Der Mörder ist angeblich vor der Volkspolizei in der Ostzone geflohen. Der jugendliche Raubmörder, der seinen Arbeitskameraden in Marbeck erschlagen und beraubt hat, ist später in Kreuznacht gefasst worden. Er wollte über Luxemburg in die Fremdenlegion und zeigt, wie die Zeitung berichtet, keine Reue über seine Tat.

In Heiden läuft alles seinen alten Gang. Frau Schulte-Temminghoff erwartet nach sieben Jahren ein Kindchen, das zehnte und Kremer erweitern ihr Geschäftshaus durch einen großen Anbau.

In den Nachkriegsjahren prägt die Rückkehr von Kriegsgefangenen und die Trauer um Gefallene den Alltag vieler Familien. Nach und nach kehren überlebende Soldaten heim. Viele sind aus der Gefangenschaft entlassen worden während zuhause das Leben allmählich, wenn auch zögerlich, wieder in geordnete Bahnen verläuft. Schlimm ist es, wenn die Nachricht vom gefallenen Sohn die Familien erreicht. Lieskens Schwager in Bocholt verliert drei Söhne und die Eltern warten voller Sorge auf den vierten, der noch in russischer Gefangenschaft ist. Im Oktober 1949 ist er zurückgekehrt.<sup>22</sup> Die Heimkehrer kommen mit ihren eigenen Erfahrungen zurück: „In Zeiten des Hungers, läuft jeder für sich und selbst die Kameradschaft kriegt einen Knacks,“ sagt ein eben aus Russland heimgekehrter Soldat.

Besonders eindrücklich ist die Geschichte eines jungen Heidener Bauern, dessen Ehe zerbrach und dessen Zukunft nun ungewiss ist. Die unklare kirchliche Situation stellt seine Zukunft infrage, da sie unmittelbare Auswirkungen auf seinen Hof hat. Der Fall

---

<sup>22</sup> Brief 27.10.1949 an Frau Quitmann

zeigt, wie eng persönliche Lebensumstände, religiöse Fragen und wirtschaftliche Existenz miteinander verknüpft sind.

Unangemeldet kommt die Mutter des jungen Bauern im Frühjahr 1950 zu den Eheleuten Quirmbach, um eine Tasse guten Bohnenkaffee zu trinken. Dazu kommt Beschüte. Sie haben schwere Sorgen. Was soll aus ihrem Sohn werden, nachdem seine Frau weggelaufen ist und eine Rückkehr verweigert hat. Ohne Frau kann der Hof nicht gehalten werden. Der junge Bauer will gern den Herrn Domkapitular Friedrichs sprechen und bittet die Quirmbachs mit Hilfe ihres Schwiegersohns, des Juristen Heinrich Gartmann, ihm zu einem Gespräch mit dem Domkapitular Friedrich zu verhelfen.

Die Frau des jungen Bauern verließ den Hof etwa ein dreiviertel Jahr vor seiner Rückkehr aus russischer Gefangenschaft. Mehrfache Aufforderungen von ihm und den Eltern zurückzukehren, lehnt sie ab oder reagiert nicht darauf. Der junge Bauer ist zweimal zu ihr gefahren, um sie zurückzuholen. Er hat ihr sogar angeboten, das Kind, das sie aus ihrem außerehelichen Verkehr erwartet, mit auf den Hof zu holen und nie mehr über die ganze Sache zu sprechen. Sie hat aber kategorisch abgelehnt und sogar die Eltern des jungen Bauern wegen Schwarzschlachtens angezeigt, was zu einer Bestrafung geführt hatte.

Inzwischen ist die bürgerliche Ehe geschieden worden. Nun ist aber seit längerer Zeit die Vermutung aufgetreten, dass die kirchliche Ehe nicht gültig geschlossen worden ist. Die Eheschließung wurde ohne Vorlage irgendwelcher Papiere – auch an Zeugen kann der junge Bauer sich nicht erinnern – von einem Pater in Burlo während des Krieges, er glaube 1943, vorgenommen. Es handelt sich also um eine kirchliche Rechtsprache, deren Klärung für den jungen Mann von entscheidender Bedeutung ist.

Wäre die kirchliche Trauung nicht gültig, könnte der junge Bauer eine neue kirchliche Ehe schließen. Wäre sie aber gültig, wäre sie verwehrt, und dann ergäben sich wirtschaftliche Schwierigkeiten. Der kleine Kotten von 40 Morgen, der durch lange Abwesenheit des Bauern sehr vernachlässigt ist, kann die zusätzliche Last eines zweiten Dienstmädchens oder einer Haushälterin nicht tragen. Da er ein anständiger und allgemein beliebter Mann ist, nimmt das Dorf an seinem Schicksal und der Entwicklung seiner Zukunft herzlichen Anteil.

Der junge Bauer ist bei Kaplan Paotmann in Münster gewesen. Der hat ihn kaum zu Wort kommen lassen, seine Papiere nicht angesehen und hat ihm einen großen Vortrag gehalten, so dass er ohne Aufklärung und Trost von dort zurückgekommen ist. Zum Domkapitular Friedrichs hat der junge Bauer Vertrauen. Er ist, der Mann, der die richtigen Worte finden und dem armen Menschen helfen kann, soweit es in seiner Macht liegt.

Auch fördern Quirmbachs die Möglichkeit einer ehelichen Verbindung. So wird Anna, eine Verwandte, gefragt, ob sie für Lieschens Vetter keine Frau aus ihrem Verwandten- oder Bekanntenkreis weiß. Der Vetter von Lieschen, Ende vierzig, möchte heiraten. Er hat einen 300 Morgen großen schuldenfreien Hof mit einem schönen Wohnhaus. Man hat gern, dass der Hof einen Erben bekommt, damit der Name nicht ausstirbt. Der Vetter ist mit einer seiner Schwestern zusammen. Drei seiner Schwestern sind im Kloster: eine ist als Schwester in Werden bei Essen, eine als Oberin in Spa in Belgien und eine im Krankenhaus in Xanten als Oberin. Außerdem hat er noch einen

unverheirateten Bruder, der in einem Nachbardorf eine Geflügelfarm mit einem schönen Wohnhaus besitzt. Er hat noch drei Heuerlinge in dem alten Hofgebäude. Am liebsten hat er eine Frau aus bäuerlichen Kreisen, die sich auch noch für andere Dinge als die Landwirtschaft interessiert, also eine Frau, die hausfrauliche Tugenden hat, aber mit der er sich auch mal über dieses oder jenes unterhalten kann. „Geld spielt keine Rolle, es kommt ganz auf das Wesen und die gegenseitige Neigung an,“ schreibt er. Das Alter muss wohl zwischen 30 und 35 Jahren liegen, damit die Aussicht auf einen Hoferben besteht.<sup>23</sup>

## Winter in Heiden – „as in’n Ieskeller“

Die Winter der Nachkriegsjahre 1946 und 1947 sind außergewöhnlich hart, eine extreme Kälteperiode folgt.

Bei Quirnbachs ist es jämmerlich kalt. Seit acht Tagen liegen sie (1948) in steifem Nordost, der sich ab und zu ein wenig mildert. Es ist still draußen. Auf der Landstraße sieht man nur hier und da einen Menschen und wenn er zu Fuß geht, läuft er schnell, um warm zu bleiben. Fährt er aber mit dem Rad, dann macht er einen Buckel, und man merkt, wie angestrengt er treten muss, um gegen den Wind zum Dorf zu kommen. Ab und zu fährt ein Lastwagen über die Landstraße, oder es kommt ein Fuhrwerk, das von einem oder zwei Pferden gemächlich gezogen wird. Die Menschen, die draußen gehen, sind dick eingemummt. Man sieht kaum einen Bauern, der nicht Ohrenklappen trägt oder einen dicken Schal um den Kopf hat. Die Frauen tragen wollene Stützen, und an den Füßen haben sie ebenso wie die Männer weißgescheuerte Holzschuhe und mehrere Paar dicke wollene Strümpfe.

Das Haus, in dem die Quirnbachs wohnen, liegt frei und hoch, so dass sie unheimlich frieren. Vor ihrem Fenster im Schlafzimmer sind die phantasievollen Eisblumen, die selbst in der Küche nicht ganz auftauen. Ihr Schlafzimmer ist wie ein Ieskeller. Das Eis sitzt seit Wochen dick auf den Fenstern und ist nicht mehr verschwunden. Zum Schutz gegen die Kälte haben sie das Fenster mit Mänteln und Tüchern zugedeckt, damit es im Zimmer wärmer ist, und vom Mittag an kommen heiße Krüge und heiße Ziegelsteine ins Bett, die mehrere Male gewechselt werden. Lieschen trägt eine Pelzmütze und ihr Ehemann eine Baskenmütze des Nachts. Da sie wenig Heizmaterial haben, bleiben sie bis tief in den Vormittag im Bett liegen.

Sie bekommen hier keine Kohlen und heizen nur mit Holz, was rasend schnell weggeht. Lieschen muss immer wieder los, um Holz zu besorgen. Sie können nur ihre Küche heizen, weil das Brennmaterial nicht reicht. Holz ist überlebenswichtig – und bedeutet harte Arbeit. Die meiste Zeit geht mit Holzhacken drauf. Woche für Woche muss es beschafft, gesägt und gehackt werden. Auch suchen sie ein Wägelchen für den Transport.

Die Kohlenversorgung hängt von den Transportmöglichkeiten ab, so Montgomery im November 1945. Die Zerstörungen auf dem Eisenbahnnetz und dem Kanalsystem sind so groß, dass es trotz den ausgezeichneten Fortschritten noch nicht möglich gewesen

---

<sup>23</sup> Brief 1.12.1949

ist, die vielen Nebenstrecken wiederherzustellen, die nötig wären, um ein Höchstmaß von Kohle abzutransportieren. Die Hauptschwierigkeit liegt am Mangel an Lokomotiven und rollendem Material. Etwa die Hälfte aller Lokomotiven in der britischen Zone sind reparaturbedürftig.<sup>24</sup>

Das Holz, das Liesken und Stephan Quirnbach in der Küche verheizten, ist frisch geschlagen und nicht ausgetrocknet. Alle paar Wochen quillt der feuchte Ruß mit flüssigem Harz aus dem Ofenrohr, das von dicken Rußfäden verstopft ist. Dann müssen sie es reinigen, und da es zu eng ist am Ofen und es in dem Loch zum Schornstein stets verkittet werden muss, ist es lästig und eine schmutzige Sache, es herauszuholen. Herr Stroick ist gekommen, hat die Maße genommen und angekündigt, dass er in einer  $\frac{3}{4}$  Stunde kommt, um ein neues breites Rohr für den Küchenherd einzusetzen. Die Ofenrohre in der Küche sitzen voller Ruß und ein Loch im Schornstein muss erweitert werden. Später will Herr Stroick ihnen einen neuen Mantel darin machen. Jetzt kostet die ganze Sache 50 Pf. für „Chamotte“.

Zwei Schwestern von Lieschen besuchen sie. Beide sitzen im „Pelzcape“ am Kaffeetisch, weil es so kalt ist. Wenn die Frauen, Liesken und Margret, in der Küche arbeiten, kann Stephan Quirnbach sich nicht mit seinen Sachen beschäftigen. „Ich muss mit Geduld auf die wärmeren Tage warten.“ Abends rücken sie um den Küchenherd zusammen und legen sich ein Kissen unter die Füße, damit sie warm sein werden. Im Badezimmer kann man auf der Badewanne Schlittschuh laufen. Die Zuleitungsrohre zu den Toiletten sind schon seit Tagen zugefroren.

Einmal gehen sie bei steifem Nordost zu einem Bauern, der etwa eine Stunde weit wohnt, um zu hören, ob sie dort Holz bekommen können. In der Nacht vorher hat es Eis gehagelt. An manchen Stellen ist der Schnee einen halben Meter hoch zusammengeweht. Auf der freien Landstraße liegen sie erst richtig im Wind. Sie können nur über die schmale Grasnarbe am Rande der Straße gehen. Zu allem Übel hat der Wind ihnen die Ohrenschützer vom Kopf gerissen. Bei dem Bauern sitzen sie schließlich am offenen Herdfeuer, das man für sie angemacht hat. Ein Bund Stroh legen sie in das Feuerloch unter dem Kamin, darüber ein Bündel Reiser, und dann halten sie ein Streichholz daran. Sie trinken eine Tasse Kaffee, essen ein Butterbrot und gehen froh nach Hause mit dem Bewusstsein: Nächste Woche gibt es Holz!

Die einfachsten Dinge sind kostbar geworden.

## Mangel, Hunger und Improvisation

Der Alltag ist von Knappheit geprägt. Bereits im Krieg waren die Lebensmittelkarten eingeführt worden. Butter, Fett, Fleisch, Zucker, Mehl, Nahrungsmittel, Brot, Milch usw. gibt es nur auf Lebensmittelmarken. Diese Lebensmittelkarten werden monatlich vom örtlichen Wirtschaftsamt ausgegeben. Auch Seife und Seifenpulver sowie Rauchwaren gibt es auf Karten. Einmal jährlich wird eine Kleiderkarte ausgegeben. Der Bauer muss je nach Größe des Hofes oder ihrer Anbauflächen bzw. des Viehbestandes Schlachtvieh, Getreide, Kartoffeln, Milch und Eier abliefern. Der Düngemittelbezug ist kontingentiert.<sup>25</sup> Immer mehr frei käufliche Nahrungsmittel werden in die Rationierung

---

<sup>24</sup> Neue Westfälische Zeitung 13. 11. 1945

<sup>25</sup> „Heiden im zweiten Weltkrieg“ Band 4 der Heidener Schriften. S. 46

einbezogen, so dass 1942/43 nur noch 0,3 v. H. des Gesamtnahrungsaufkommens ohne Bezugschein erhältlich ist.<sup>26</sup>

Nach dem Krieg wird die Lage noch schlimmer. Lebensmittel sind weiterhin rationiert, Fett gibt es nur in kleinsten Mengen, Kartoffeln fehlen oft ganz. Für Brot und Fleisch muss man lange anstehen – wenn es überhaupt etwas gibt. Im Oktober 1945 verspricht Amerika Europa Hilfe: Kohlen, Fleisch<sup>27</sup>. Montgomery hält es im November 1945 für die erste und dringendste Aufgabe, die deutsche Bevölkerung über den Winter hinwegzubekommen. Die augenblickliche Lebensmittellage in Deutschland bezeichnet er als kritischer, als sie jemals seit dem Einmarsch der Alliierten gewesen ist.<sup>28</sup> Auch für britische Truppen werden Lebensmittelkäufe im Dezember 1945 eingeschränkt.<sup>29</sup>

Folglich sind in den ersten Nachkriegsjahren die Themen der Quirnbach-Briefe ausgefüllt von dem Mangel und von Beschaffungsproblemen. Verwandte helfen sich gegenseitig. Einige schicken Verpackungsmaterial - denn auch das fehlt - für Kartoffeln und andere Dinge, die es auf dem Land zu haben gibt. Das Einkaufen und das Laufen nach Lebensmitteln nimmt viel Zeit in Anspruch.

Auch die Quirnbachs ziehen über Land, um gehaltvolle Sachen wie Eier, Butter, Speck zu holen. Lieschen bekommt Kirschen vom Bauern Kribbel und Lütkenhaus, Milch, Butter und Eier bei Eggenkämper und Rasche. Eines Tages hat Rasche keine Eier mehr und auch kein Futter. Ein anderes Mal ist keine Butter mehr zu haben, weil Erntezeit ist und die Bauern Butter für die Butterbrote brauchen und allmählich auch für das Schützenfest zurücklegen.

Einmal - Liesken ist nicht zuhause - als Lieskens Ehemann sich bei Eggenkämper Milch holt. Läide ist schon zu Bett, da sie Leibschmerzen hat. Der junge Buss gibt ihm die herrliche Milch aus einer Kanne, die für die Molkerei bereitsteht. Quirnbach schöpft eine halbe Tasse Sahne ab und stellt die Milch während der Nacht in das Wohnzimmer. Am anderen Tag, als er sie gekocht hat, ist ein dicker gelber Rahm darauf. Sie ist auch wenig später nicht sauer geworden.

Vor allem die Selbstversorgung ist wichtig. Wer die Möglichkeit hat, baut im Garten Gemüse an und hält Hühner und Kaninchen, manchmal auch ein Schwein. Wenn sie einen Garten hätten, wäre es noch besser. Es wird sehr viel eingemacht. Manchmal mangelt es an Zucker und Gläsern. Beeren werden gepflückt und Champignons gesucht. Lieschen macht ein, backt, besorgt Lebensmittel und Holz, stopft und flickt und sitzt immer mächtig bei der Arbeit. „Ich habe mich dann vor ihrem Hassebassen verzogen.“, schreibt er.

Eines Mittags ist Stephan Quirnbach bei einem Bäcker, der seinen Backofen nicht geheizt hat, weil er kein Mehl hat. Kleidung wird immer wieder geflickt und gestopft. „Die vielfach gestopften Strümpfe, alle möglichen Farben und Garne, gehören eigentlich ins Museum“, schreibt er. „Die Hausfrau weiß nicht, wie bei dem Fehlen an Waschmitteln mit der Wäsche und bei dem Fehlen an Garn nicht, wie sie mit dem

---

<sup>26</sup> Westfälische Geschichte, Wilhelm Kohl, S. 437

<sup>27</sup> Neue Westfälische Zeitung 16.10.1945

<sup>28</sup> Neue Westfälische Zeitung 13.11.1945.

<sup>29</sup> Neue Westfälische Zeitung 18.12.1945.

Stopfen und Flickern fertig werden soll.“ Eine 70jährige Bäuerin ist bei ihnen. Sie trägt als Unterrock den Rock ihres Kommunionkleides und erzählt, dass sie zu dem Kleid sieben Ellen Stoff – ein altes Maß, das schon lange nichtmehr verwandt wird – gebraucht hat, und dass es drei breite Falten hat, so dass der Rock jetzt noch reichlich ist.

Die Tochter, Margret Quirmbach, verlobt sich im Frühjahr 1947. Die Verwandten gratulieren und entschuldigen sich gleichzeitig dafür, dass sie keine Geschenke kaufen können, weil es nichts gibt. Man gratuliert den Eltern zur Verlobung. Nun ist die Tochter versorgt und muss nicht weiter studieren. Eine Sorge, die den Eltern nun genommen ist. Liesken und Margret haben nach der Verlobung viel zu tun. Jedes Läppchen und jeder Flicker werden geprüft, ob sie noch verwendbar sind und so oder so zusammengestückt werden können. Als sie später heiratet und einen Hausstand gründen will, fehlt es von Wohnraum über Kochtöpfen, Eimer, Besen, Kohlschaufel zum Küchenherd, Wäsche und Kleidern, Bohnerlappen, Schrubber und Scheuerbürste bis ins Unendliche.

Lieskens Ehemann benutzt aufgrund seiner Schwerhörigkeit ein Hörgerät, es fehlt ihm aber an Batterien. Verwandte können ihm welche schicken. Ganz besonders schlimm ist es für ihn, mit dem Mangel an Papier zurechtzukommen. Er benutzt „gebrauchtes“ Papier, schreibt zwischen den Zeilen von vorherigen Geschriebenen oder benutzt vorhandene Vordrucke. Auf das Zugfahren muss aus finanziellen Gründen vorerst verzichtet werden. Außerdem fahren erst Mitte 1947 wieder mehr Züge.

Ende 1948 schreibt er: „Die Axt im Haus erspare den Zimmermann. Ich habe gelernt mit Hammer, Zange, Säge und Beil umzugehen, da es immer etwas zu klopfen und zu reparieren gibt. Arbeiten, die man heute selbst machen muss.“

Tabak ist nicht zu bekommen. Quirmbach hat das Rauchen in der letzten Zeit ziemlich einstellen müssen, schreibt er 1948, da der Tabak auf einmal verschwunden und nur auf dem Schwarzen Markt, den es in Heiden nicht gibt, zu haben ist. „Eigenheimer“ muss den fehlenden Tabak ersetzen, bei dem er mehr Streichhölzer als Tabak verbraucht. Man behilft sich: Er schneidet etwas Tabak, den er dann in den Backkofen stellt.

„Die erste Maiwoche wird ohne Brot sein; frühestens am 10. Mai ist Mehl in den Bäckereien. Eine halbe Wochenration steht zur Verfügung, heißt es am 25. April 1946 in einem internen Versorgungsbericht aus Essen. Stephan Quirmbach fährt nach Essen. Lieschen gibt ihm für seine Besuche Päckchen mit, die er an seinen Bekannten verteilt. Man dankt ihm sehr, bietet ihm eine ganz große Tasse amerikanischen Kaffee an, schenkt ihm amerikanische Gesundheitsseife, die stark nach Karbol riecht, aber herrlich wäscht, und eine Dose braune und eine schwarze Schuhcreme sowie drei amerikanische Rasierklingen. Auf dem Heimweg, auf dem Weg zum Bahnhof, bietet Herr Buschmann ihm eine amerikanische Zigarette an. Amerikanische Zigaretten bekommt Lieschen dann auch am 20 Juni 1948, am Tag der Währungsreform. Die andere Raucherkarte ist da noch nicht eingelöst.

Im Frühjahr 1949 ist die Verpflegungsfrage dann besser zu regeln. Es ist in Heiden wieder alles zu haben, zu wesentlich herabgesetzten Preisen. Nur Schinken sehen sie noch nicht. Wohl aber fahren die Quirmbachs ein Auto und beschäftigen nun auch ein Mädchen im Haushalt.

Im Juni 1949 wiegt Quirmbach 123 Pfd. mit Kleidern. „Die Zigarette und die Pfeife schmecken mir noch. Aber das Rauchen ist teuer geworden, doch habe ich, Gott sei Dank, noch „Eigenheimer“, mit dem ich strecken kann“, meint er.

Ende 1949 schreibt er: „Bei dem Regen ist der ganze Weg von unserem Haus aus verschlammt, jeder Gang zum Dorf bedeutet nasse Füße. Man hat nicht mehr das Schuhwerk danach.“

1949 sind die Straßen in Essen sauber und überall wird fleißig gebaut. Man hört auch in Heiden oft, dass die Leute nach Essen zum Einkauf fahren, obwohl sich auch die hiesigen Geschäfte, wie Kremer, alle Mühe geben und ihre Fenster verlockend ausstatten. Es heißt, dass Kremers aufstocken und im ersten Stock Konfektion unterbringen wollen. Heiden hat jetzt über 5000 Einwohner, darunter rund 1000 Ostvertriebenen, so dass seine Kaufkraft im Vergleich zur Vorkriegszeit sehr gestiegen ist. „Allerdings können sie nicht die Auswahl wie in Essen bieten und – sie sind immer etwas höher im Preis. Das sind sie hier so gewohnt. Wenn es nur eben geht, nehmen sie gern mehr,“ meint er. Eier kosten nun 40 Pf. das Stück.

Wie er im Dorf sieht, kann der Nikolaus heute wieder allerlei auf den Teller legen: Schokolade, Zuckerwerk, Apfelsinen, Nüsse usw. Für den Weihnachtstisch gibt es jetzt wieder allerlei Naschereien und Süßigkeiten, Spielsachen und Porzellan. „Alles natürlich im bäuerlich-dörflichen Geschmack. Bücher allerdings suchte man hier vergebens,“ schreibt er.

1950 hat sich die Ernährungslage dann offensichtlich gebessert. Quirmbachs reisen nach Hervest-Dorsten, um Tante Angela und Tante Alwine die 100 Eier zu bringen, die Tante Angela bei Brüninghoff-Vorholt bestellt hatte. Lieschen hat auch 30 Eier bei Eggenkämper und noch welche bei Schulte-Temminghoff bekommen können.

Bei ihnen in ihrer Wohnung ist es auch sonst warm. Das kleine Öfchen tut sein Bestes. Sie haben noch 5 Zentner Briketts bekommen. Bei Besuchen werden nun Berge Kuchen und Torten angeboten, zu Abend Butterbrote mit selbst gemachter Wurst, Schwartemagen, und Kartoffelsalat und später Buttercremetorte gegessen.

Berger-Klümper haben geschlachtet. Die kleine Monika bringt ihnen zwei Pfund Schweinefleisch. Auch Eggenkämper haben ein Schwein geschlachtet, das im Stall lag und sich nicht mehr erhob. Beim Schlachten zeigt es sich, dass ein Bein gebrochen ist, und als es schon an der Leiter hängt, kommt heraus, dass der kleine Hubert mit anderen Jungens darauf geritten und es gegen einen Baum gejagt hatte. Die Mehlwurst und das Mettwürstchen, die das Schwein ihnen hinterlassen hat, haben ihnen gut geschmeckt.

Zu Ostern gibt es in den Geschäften wieder Ostereier in allen Farben aus Schokolade, Zucker, Marzipan usw. Osterhasen und Küken liegen auf grüner Holzwolle in den Schaufenstern, springen aus Türen und Toren, die aus rotem Glanzpapier gemacht sind.